**Zeitschrift:** Berner Schulblatt
**Herausgeber:** Bernischer Lehrerverein
**Band:** 1 (1868)
**Heft:** 50

**Heft**

**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 05.08.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

№ 50.

# Berner Schul-Blatt.

Erster Jahrgang.

Bern. Samstag, den 12. Dezember. 1868.

Dieses wöchentlich einmal, je Samstags erscheinende Blatt kostet franko durch die ganze Schweiz jährlich Fr. 4. 20, halbjährlich Fr. 2. 20. — Bestellungen nehmen alle Postämter an. In Bern die Expedition und die Redaktion. — Insertionsgebühr: 10 Rp. die Zeile oder deren Raum.

## II. Die Wunderfrage vom pädagogischen Standpunkt aus.

Es handelt sich hier vor Allem um die Enscheidung: „Bilden die Wunder einen fruchtbaren Stoff für die religiöse Volksbildung, oder tragen sie vielleicht mehr zur Verwirrung der Begriffe als zur Belehrung und Erbauung bei? „Je nach der Beantwortung dieser Frage muß sich eine verschiedene Beurtheilung der pädagogischen Bedeutung der Wunder ergeben. Sind sie ein fruchtbarer religiöser Bildungsstoff, so erscheinen sie als ein nothwendiger Bestandtheil des Religionsunterrichts; verwirren sie aber die Begriffe und erschweren sie dadurch eine richtige religiöse Erkenntniß, so bleiben sie vom Jugendunterricht am besten ganz ausgeschlossen. Unsere Frage gestaltet sich also für den Religionsunterricht in Schule und Kirche einfach so:

**Sollen die Wunder auch fernerhin in den Jugendunterricht, beziehungsweise in den religiösen Lehrmitteln aufgenommen bleiben oder sollen sie daraus entfernt werden?**

Auf die Beantwortung dieser, nun sehr bestimmt formulirten Frage ist der theologische Standpunkt des Antwortenden selbstverständlich von maßgebender Bedeutung. Eben deswegen konnten wir uns auch einer kurzen Charakterisirung der vorhandenen theologischen Anschauungen nicht entschlagen. Auf zwei Standpunkten fällt die Frage augenscheinlich dahin. Die Orthodoxie nimmt die Bibel wörtlich und buchstäblich. Jede biblische Erzählung ist ihr historische Thatsache, ist unmittelbar göttliche Heilsoffenbarung. Das Wunder insbesondere ist ihr eigentliches und liebstes Element, ohne welches sie selbst nicht bestehen könnte. Auf diesem Boden kann daher unsre Frage gar nicht auftauchen, und wird sie von anderswoher aufgeworfen, so ist ihre Beantwortung leicht: Das Wunder bildet einen integrirenden Theil der göttlichen Offenbarung und ist darum für Schule und Kirche gleich nothwendig; seine Behandlung ist eine äußerst einfache; denn sie hat sich genau und wörtlich an den Buchstaben der Bibel anzuschließen. Auch der Vermittlungstheologie ist die Frage von vornherein entschieden. Wer in Folge seines Gottesbegriffs dazu kommt, die Möglichkeit des Wunders anzunehmen, kann der Wunder auch im Religionsunterricht der Jugend unmöglich entbehren. Das Wunder ist ihm ja eine besondere Art der Wahrheitsoffenbarung, und da der Unterricht zur Erkenntniß der göttlichen Wahrheit führen soll, so kann dieser oberste Zweck ohne Herbeiziehung des Wunders nicht erreicht werden. Auf diesem Standpunkt können und werden nur zwei Fragen auftauchen: 1. Welche Wunder sind in den Jugendunterricht aufzunehmen und 2. wie sind sie auf den verschiedenen Bildungsstufen zu behandeln? Hier hat also die Wunderfrage bereits eine eminente pädagogische Bedeutung, auf die wir vorläufig nur deswegen nicht näher eintreten, weil wir in der Folge ohnehin darauf zurückkommen müssen. Dem Rationalismus sind die Wunder nach ihrer pädagogischen Seite mindestens gleichgültig. Er kann ihrer leicht und ganz entbehren und wird jedenfalls in den Jugendunterricht nur solche aufnehmen, bei denen ihm leicht möglich ist, auch dem Kinde die vermeintlichen Mittelursachen aufzudecken. Da es sich ihm aber nur darum handelt, den übernatürlichen Vorgang in einen rein natürlichen umzuwandeln, so dient das Wunder in seiner Hand weder zur sichtlich religiösen Erkenntniß, noch schließt es ihm eine erbauliche Seite auf. Darum wird er es am liebsten völlig umgehen und unsre Frage, ob im Jugendunterricht Wunder oder keine, verneinen. Anders gestaltet sich die Sache vom Standpunkt der freien Theologie aus, und obschon auch da verschiedene Antworten möglich, ja bereits vorhanden sind und die Ansichten noch vielfach hin- und herschwanken, so sind wir doch der Meinung, daß es nur Eine richtige Antwort gebe und daß, sie zu finden, nicht außerordentlich schwer sei.

Es würde zu weit führen, wenn wir in eine kritische Beleuchtung der Gründe und Gegengründe eintreten wollten, welche für und wider die Behandlung der Wundererzählungen im Jugendunterricht geltend gemacht werden; wir glauben uns vielmehr auf das beschränken zu dürfen, was in unsern Augen als maßgebend erscheint und uns eine bestimmte Ansicht zur festen Ueberzeugung gemacht hat. Die Wundererzählungen enthalten für uns, ähnlich wie die Gleichnisse, Wahrheiten und dieß nicht etwa ungeachtet unsers freien Standpunktes, sondern gerade um dieses Standpunktes willen. Da die Wunder „Verdichtungen ursprünglicher Geistesvorgänge zu äußern Realitäten" sind, so enthalten sie zunächst religiöse Wahrheiten, d. h. sie sind die konkrete, äußere Hülle abstrakter, allgemeiner innerer Wahrheiten, die sie auf die lebendigste Weise veranschaulichen und dadurch gerade dem jugendlichen Gemüth in einer Art nahe legen, die unübertrefflich und durch kein anderes Mittel im Religionsunterricht zu ersetzen ist. Schon aus diesem Einen Grunde erscheint uns das Bestreben, die Wunder aus dem Jugendunterricht zu eliminiren, als eine Verirrung des nüchternen männlichen Verstandes, als eine Verkennung und Mißachtung des Bedürfnisses jugendlicher Geister und als eine Hintansetzung des wichtigen pädagogischen Grundsatzes, daß aller Unterricht, insbesondere auch hinsichtlich der innern Lehrform, sich durchwegs anzuschließen habe an die subjektive Kraft des Kindes. Heißt es pädagogisch verfahren, wenn man dem Kinde Begriffe und Gedanken vermitteln will, während es bloß noch in Anschauungen und Vorstellungen lebt? Ist nicht in allen Gebieten menschlicher Erkenntniß die Anschaulichkeit der Boden, aus welchem allein eine selbstthätige Erhebung zur Wahrheit möglich ist, und ist nicht gerade die Religion dasjenige Gebiet, auf welchem das Kind zunächst und vorzugsweise seine Phantasie bethätigt? Es ist dieß eine so feststehende Thatsache, daß sie sich auch dann nicht ändern würde,

wenn dem Kind die Wundererzählungen vorenthalten blieben; jedes religiöse Gefühl und jeder Gedanke, dem Kinde gegenüber ausgesprochen, würden doch immer mit Nothwendigkeit die Form der Vorstellung annehmen, und das Wunder wäre da trotz unserer ängstlichen Bemühung. Es giebt nur Einen Weg, es völlig zu umgehen, den Weg absoluter Mißachtung des religiösen jugendlichen Bedürfnisses, den Rousseau in seinem „Emil" eingeschlagen. Wir denken, daß diese Ansicht eine dauernd überwundene sei und möchten darum dem Kinde das Göttliche in derjenigen Form lassen, in welcher es ihm allein zugänglich ist; ja wir hielten es für eine Versündigung am Kinde selbst, wenn man ihm die Engel nehmen wollte, die es freundlich umschweben, oder den lieben Gott, der auf der Erde umherwandelt, um Alles zu sehen, was ist und geschieht. Doch nicht nur im Hinblick auf das Kind, sondern ebenso sehr in Rücksicht auf die Sache müssen wir uns für die Behandlung der Wunder erklären. Alle diejenigen Wunder, welche wirklich religiöse Wahrheit enthalten, dürfen eben um dieser Wahrheit willen dem Kinde nicht vorenthalten, sie müssen ihm gewissenhaft geboten werden; sonst begiebt sich der Unterricht eines Bildungsmittels, das durch nichts Anderes völlig ersetzt werden kann. Wenn aber die Wunder vom Unterricht nicht ausgeschlossen werden dürfen, so entsteht die weitere Frage: Wann sollen sie dem Kinde vorgeführt und wie behandelt werden? Die Behandlungsweise richtet sich selbstverständlich nach der jeweiligen Alters- resp. Bildungsstufe des Kindes; wie dieß eine unabweisliche Forderung alles Unterrichts ist. Kommen die Wunder auf verschiedenen Altersstufen vor, so müssen sie nothwendig auch verschieden behandelt werden. Auf verschiedenen Altersstufen aber müssen sie vorkommen; denn sie sind erstens ein ganz naturgemäßer Bildungsstoff für jenes Alter, wo alles Natur- und Menschenleben dem Kinde noch Ein großes Wunder ist, und dürfen zweitens auch auf der obersten Stufe des Religionsunterrichts nicht fehlen, wenn eine allseitig richtige und für das religiöse Leben fruchtbare Auffassung derselben vermittelt werden soll. Wo der Religionsunterricht, wie bei uns, schon auf der ersten Stufe biblischen Stoff verarbeitet, da sind die Wunder vollberechtigt, und da auf dieser Stufe das Vorstellungsleben noch ganz vorwiegt, das Denken ein bloßes Denken in Vorstellungen, noch keineswegs ein Denken über Vorstellungen ist, so giebt es nur Eine pädagogisch richtige, d. h. der subjektiven Kraft angemesse Behandlungsweise: die naive. Auf der ersten Stufe sind darum die ausgewählten Wundererzählungen ohne alles erklärende und verallgemeinernde Beiwerk gerade so zu geben und vom Kinde so aufzunehmen, wie die Bibel uns dieselben überliefert. Man wende uns nicht ein, daß dadurch unrichtige religiöse Vorstellungen und Begriffe entstehen; denn Begriffe im eigentlichen Sinne des Wortes bilden sich auf dieser Stufe überhaupt noch nicht, am wenigsten religiöse Begriffe, und Vorstellungen enthalten ja nirgends und niemals die reine und ganze Wahrheit, sie sind vielmehr in allen Wissensgebieten nur das ursprüngliche, aber nothwendige Material, aus welchem sich die Intelligenz das Gebäude der Wahrheit auferbaut. Die naive Behandlung des Wunders ist auf dieser Stufe nichts Anderes, als wenn wir das kleine Kind im Spiegel sich selbst und nicht etwa bloß sein Bild schauen lassen. Es hat zwar auch eine Zeit gegeben, wo dieß als verkehrt und nachtheilig bekämpft wurde, und Wolke, einer der bedeutendsten Philantropinisten, hat sich allen Ernstes große Mühe gegeben, Emilien, dem kleinen Mädchen Basedow's, begreiflich zu machen, daß sie im Spiegel nicht sich selbst, sondern nur ihr Bild erblicke. Heute sind wir über solche Aengstlichkeiten der Aufklärungsperiode gründlich hinaus, und wir dürfen hoffen, daß auch hinsichtlich des Wunders bald eine Menge von Bedenken schwinden werden, die sich nur erklären lassen aus dem Uebergangszustand, in welchem sich die Gegenwart befindet. Denn in der That, wie sollte das Wunder dem kindlichen Geist gefährlich oder auch nur anstößig werden können? Die Frage nach der Thatsächlichkeit hat in diesem Alter weder Grund, noch Zweck. Dem Kinde ist ja die ganze Welt noch ein Wunder; darum gibt es für dasselbe keine einzelnen Wunder. Es nimmt diese mit derselben Naivetät und Freude auf, wie die Sage und das Mährchen, diese primitiven Formen menschlicher Geschichts- und Naturkenntniß, in denen der Verstand noch nicht zur Herrschaft über die Objektivität gekommen, wo vielmehr die Phantasie, lediglich ihrem eigenen Gestaltungstriebe folgend, die Wahrheit in der beschränkten Form einer konkreten Vorstellung zu erfassen sucht und nach ästhetischer Vollendung ringt. Wie aber der Menschengeist überhaupt durch seine allseitige Anregung und Entwicklung sich bald über die Stufe der rein poetischen Auffassung des Natur- und Menschenlebens erheben mußte, so gelangt auch das einzelne Kind in Folge seiner intellektuellen Bildung bald zu größerer Bethätigung der Denkkraft, welche, indem sie die Gebilde einer zügellosen Phantasie zersetzt, in steigendem Maße die Gesetze erkennt, nach denen alles Natur- und Menschenleben sich gestaltet. Auf dieser Stufe entsteht den Sagen, insbesondere den Mährchen gegenüber bald die Frage: Aber ist die Geschichte auch wahr? Da verlangt der denkende Geist bereits nach anderer, festerer Nahrung; die Zeit der Sagen und Mährchen, mindestens das Stadium des naiven Mährchengenusses ist vorüber und es muß nun der naturgemäße Bildungsstoff aus dem Gebiete des realen Lebens genommen werden. Die verschiedenartigen, poetischen Erzählungen, mit denen wir den Anschauungsunterricht ausschmücken und beleben, machen nunmehr dem beginnenden Realunterricht Platz.

Wie verhält es sich mit dem Religionsunterricht dieser Stufe? Ist auch da das Wunder noch berechtigt? Jedenfalls muß der gesammte Religionsunterricht sich der Entwickelungsstufe des Kindes anschließen, muß nach Inhalt und Form gewisse Modifikationen annehmen. Eine ausschließlich naive Behandlung des Wunders ist auf dieser Stufe nicht mehr zuläßig. Es ist zwar richtig und aus nahe liegenden Gründen leicht erklärlich, daß die Frage nach der Thatsächlichkeit beim Wunder später als beim profanen Mährchen auftaucht; allein wenn aller Unterricht ein wirklich erziehender, die geistigen Kräfte allseitig fördernder ist, so tritt die Frage, bald früher, bald später im Innern des Kindes doch eben auf, und der Religionsunterricht hat die Pflicht, diese Thatsache gewissenhaft zu berücksichtigen.

Er kann dieß in einer dem jugendlichen Interesse völlig entsprechenden Weise dadurch, daß er den zum Denken erwachenden Geist vom äußern Vorgang ablenkt und auf die innere religiöse Wahrheit hinweist, die das Wunder veranschaulicht. Hier tritt die symbolisirende Erklärung ganz ungesucht ein und erschließt dem Kinde die Bedeutung des Wunders nach einer wesentlichen Seite. Dadurch gewinnt die Schule Anlaß und Mittel nicht nur zu reicher Belehrung, sondern auch zu wahrer Erbauung.

Daß aber auch durch die symbolisirende Erklärung, so passend und fruchtbar sie an und für sich ist, doch auf die Dauer, d. h. durch das ganze Jünglings- und Jungfrauenalter hindurch, die Frage nach der Thatsächlichkeit des Wunders nicht unbedingt und für Alle zurückgedrängt werden kann, haben wir früher bereits hervor gehoben. Darum muß das Wunder, wenn die Bedingung der erforderlichen Bildung vorhanden, schließlich noch von einer andern, ergänzenden und zugleich abschließenden Seite aus betrachtet wurden; wir meinen die Entstehung und geschichtliche Wahrheit desselben.

Wenn wir von der geschichtlichen Wahrheit der Wunder sprechen, so wird dieß kaum verwechselt werden mit der Thatsächlichkeit des einzelnen Wunders. Wir haben für uns gar kein Bedürfniß mehr, die Thatsächlichkeit im Einzelnen zu

untersuchen und kommen weder dazu, sie zu bejahen, noch sehen wir uns genöthigt, sie zu verneinen. Betrachten wir die Wunder als den großartigen Reflex, den die Staunen und Bewunderung erregende Wirksamkeit des Gottes- und Menschensohns im Geiste seiner Zeitgenossen hervorgebracht und bringen wir damit die orientalische Phantasie in Beziehung, so erscheinen uns die Wunder von so eminenter innerer Wahrheit, sind sie uns so unwidersprechliche Zeugen seiner gottmenschlichen Vollendung, daß die Frage nach der Thatsächlichkeit jede Bedeutung verliert und nicht einmal mehr auftauchen, geschweige denn eine Verstimmung des Gemüthes herbeiführen kann. Unter dem Eindrucke dieser Wundererzählungen tritt das erhabene Bild des Gottmenschen vor unsere Seele, wie es groß und edel im Geiste seiner Zeitgenossen sich spiegelte. Hierin liegt die geschichtliche Wahrheit des Wunders, ohne welches es uns geradezu unmöglich wäre, ein historisch wahres Bild von Jesu außerordentlichem Leben und Wirken zu erzeugen. Darum sagen wir, wer ein solch' richtiges Bild auch im Geiste seiner Schüler vermitteln will, der kann der neutestamentlichen Wunder gar nicht entbehren. Sie sind die nothwendigen Bausteine, durch welche sich das Lehrgebäude einer wahrhaft geschichtlichen Auffassung des Lebens Jesu erst vollendet. Daß aber die geschichtlich poetische Würdigung des Wunders erst bei reifern Schülern möglich und berechtigt ist, bedarf wohl keines weitern Nachweises, und eben so wenig die Behauptung, daß darin alle Schüler, wie verschieden auch ihre Anlagen und Kräfte sein mögen, volle innere Befriedigung finden werden. Auf diesem Wege allein heben wir die Jugend und das Volk über alle Schwierigkeiten der Wunderfrage hinaus und machen es Allen möglich, durch's ganze Leben hindurch sich der biblischen Wunder zu freuen. So verlieren wir auch nicht Ein Körnlein biblischer Wahrheit; aber wir gewinnen viel unendlich viel: wir bewahren die heranwachsende Generation vor ihrem gefährlichsten Feinde, dem religiösen Indifferentismus, und machen in Wahrheit eine Vermittelung möglich zwischen den traditionellen religiösen Vorstellungen und der modernen Bildung. Dann gilt für uns Alle das schöne Wort Friedrichs von Sallet:

„Seht, welch' ein Mensch!" das Eine, kurze Wort,
Pilatus ruft es und verstummt verwundert.
„Seht, welch' ein Mensch!" so rollt es fort und fort,
Ein Donner von Jahrhundert zu Jahrhundert.

Ein Mensch! Nicht bloß ein Weiser oder Held,
Nur durch ein Mehr von Andern unterschieden,
Ein Mensch, wie er sich Gotte zugesellt,
Der einzig ewig wahre Mensch hienieden.

Mit Menschenkräften und mit Menschennoth
Hat er die Welt und Noth und Tod bezwungen,
Das Irdische getreten in den Koth,
Das Göttliche, ein Gottmensch, sich errungen.

Vermögt ihr All', die ihr zu ihm blickt auf,
Ihm gleich einst, fleckenlos, göttlich zu werden,
Dann stockt der Weltgeschichte Kampf und Lauf,
Und Gottes Friedenstag bricht an auf Erden.

Zum Schlusse fassen wir unsre Ansicht in folgende zwei Sätze zusammen:

1) Die Wunder bilden um ihrer innern, theils religiösen theils geschichtlichen Wahrheit willen einen nothwendigen Bestandtheil des christlichen Religionsunterrichts.
2) Ihre unterrichtliche Behandlung hat sich nach den anerkannten pädagogischen Grundsätzen zu richten und ist daher auf der ersten Stufe eine naive, welche auf der zweiten Stufe durch die symbolisirende Erklärung ergänzt wird, um auf der dritten Stufe durch Hervorhebung der Entstehung und der geschichtlichen Bedeutung des Wunders einen die religiösen Interessen allseitig befriedigenden Abschluß zu finden.

## Verhandlungen der Schulsynode.

### III.

Während die Diskussion über die Militairfrage eine wenig belebte war, indem außer dem Berichterstatter nur zwei Redner sich dabei erfolglos betheiligten, der eine im negativen Sinne, der andere in dem Sinne, daß er zu dem, was die Vorsteherschaft beantragte, für den austretenden Seminaristen noch einen Rekrutenkurs verlangte, waren dagegen die Verhandlungen über die Kinderbibelfrage viel lebhafter. Von der einen Seite fanden die in Nr. 48 dieses Blattes mitgetheilten Anträge der Vorsteherschaft ungetheilten Beifall, als das Zweckmäßigste, was unter den gegenwärtigen Umständen und Verhältnissen von der Synode beschlossen werden könne; andere fanden dieselben denn doch etwas zu schüchtern und zu konservativ.

Bei der Berathung der einzelnen Thesen wurden die erste und zweite einstimmig angenommen; bei der dritten wurde Streichung beantragt, weil es von keinem Werthe sein könne einen Plan zur Revision zu bieten, wenn man doch nicht revidiren wolle. Die Streichung wurde abgelehnt. Dafür folgten aber zahlreiche Abänderungsanträge. Einer bestritt die Zweckmäßigkeit eines religiösen Leitfadens für die Elementarschulen, indem auf dieser Stufe der Lehrer die religiösen Erzählungen vorzutragen habe und die Schüler dieselben nicht zu lesen brauchen und wünschte deßhalb Streichung der Worte bei A „in einer für diese Stufe angemessenen sprachlichen Darstellung." Ein Anderer verlangte zum Zwecke der Methodisirung des Unterrichtsstoffes Ausscheidung desselben für die Mittel- und Oberstufe und verlangte für die Mittelschule Einzelndarstellungen aus der Bibelgeschichte und für die Oberstufe pragmatische Darstellung des geschichtlichen Stoffes. Ein Dritter wollte bei II. lit. b. anstatt „Eine kurze Darstellung über Entstehung verschiedener Lehrmeinungen in der Kirche bis zur endlichen Fixirung des Glaubensinhaltes durch Glaubensbekenntnisse" setzen: „Eine kurze Darstellung der Entstehung der christlichen Kirche." Ein Vierter wollte die Sprüche und Liederverse bei C nicht dem Leitfaden beigedruckt wissen, sondern dieselben in ein eigenes Büchelchen verweisen. Der Referent gab einige der gestellten Abänderungsanträge zu, bei andern hielt er aber an seiner ausgesprochenen Meinung fest. Aus der ganzen Diskussion der dritten These wurde ersichtlich, daß die Versammlung über den Plan zu einer derartigen Revision sich noch gar nicht klar war und sich auch schwerlich darüber hätte einigen können. Es wurde deßhalb der Antrag des Herrn Antenen, den Artikel 3 zur definitiven Redaktion mit Berücksichtigung der stattgehabten Diskussion an die Vorsteherschaft zurückzuweisen, mit großer Mehrheit angenommen. Ein gleiches Schicksal hatte Artikel 4, weil er in inniger Beziehung zu Artikel 3 steht.

Ein ziemlich lebhafter Kampf entspann sich über die fünfte These. Einige Redner wollten denselben ganz, andere bloß theilweise streichen; wieder andere stellten bedeutende Abänderungsanträge in Bezug auf die Motivirung, warum man jetzt auf die Revision des religiösen Lehrmittels nicht weiter eintreten wolle. Der Artikel ging schließlich in folgender jedenfalls viel freisinnigerer Fassung aus der Abstimmung hervor: „Die Schulsynode wünscht eine Revision der religiösen Lehrmittel, hält jedoch ein weiteres amtliches Vorgehen in gegenwärtiger Zeit für ungeeignet, weil der Lehrer auch gegenwärtig den Stoff der Kinderbibel mit Freiheit nach pädagogischen und methodischen Grundsätzen behandeln kann. Im Uebrigen aber fordert die Schulsynode Alle, die sich zu einer solchen Arbeit berufen fühlen, auf, im freien Wettstreit ihr Bestes zu versuchen." —

Ein weiteres Geschäft, das die Synode noch abzuthun hatte, war die Wahl der Begutachtungskommissionen für die neu zu erstellenden Lehrmittel. Da diese Kommissionen schon letztes Jahr gewählt worden waren, ohne daß sie Gelegenheit gehabt hatten sich ihrer Aufgabe zu entledigen, weil die Lehrmittel noch nicht vollendet waren und es zum Theil noch jetzt nicht sind, so wurden die frühern einfach bestätigt.

Die Kommission zur Begutachtung des Realbuches für die Primarschulen besteht aus den Herren:

Loosli in Thun, Abbühl in Urtenen, Frieden in Uettligen, Streit in Aeschi, Nyffeler in Gondiswyl;

Diejenige zur Begutachtung des geschichtlichen Lehrmittels für die Sekundarschulen ist aus folgenden Herren zusammengesetzt:

Kronauer in Langenthal, Vögeli in Aarberg, Scheuner in Thun, Muralt in Burgdorf und Mürset in Münchenbuchsee.

Die Begutachtung des Bilderwerks für den Anschauungsunterricht übernimmt die Vorsteherschaft der Schulsynode.

In die Vorsteherschaft wurden alle bisherigen Mitglieder wiedergewählt mit Ausnahme des Herrn Schulinspektor Egger, der sich eine Wiederwahl auf das Bestimmteste verbat. An seine Stelle wurde Herr Seminardirektor Grütter in Hindelbank gewählt, und zum Präsidenten der Synode mit großer Mehrheit Herr Seminardirektor Rüegg bezeichnet. —

## Verhandlungen des Redaktionskomites.

Sonntags den 29. Nov. hielt das abtretende Redaktioskomite seine sechste und letzte Sitzung in Bern. Es handelte sich hauptsächlich um Entgegennahme des Berichts über den finanziellen Stand unseres Blattes. Das Ergebniß ist ein günstiges, so daß, unseres Wissens das erste Mal seit dem Bestand eines bernischen Schulblattes, nicht nur dem Redaktor eine angemessene Entschädigung für die Leitung des Blattes zuerkannt, sondern überdieß beschlossen werden konnte, daß auch sämmtliche Mitarbeiter für diejenigen Artikel honorirt werden sollen, welche sie für die Zwecke des Blattes extra verfaßten. Diejenigen Arbeiten hingegen, welche, wie z. B. die amtlichen Referate, ursprünglich andern Zwecken dienten, dann aber dem Blatte zur Verfügung gestellt wurden, sowie polemische Artikel ꝛc., sollen nicht entschädigt werden. Das Comite sah sich in der angenehmen Lage, eine Summe von circa Fr. 200 dem Reservefond zuzuscheiden. Die Rechnung, welche der Kassier am Schlusse des Jahres nach Mitgabe der gefaßten Beschlüsse stellen wird, wurde dem neuen Comite zur Passation überwiesen; Rechnungsexaminatoren sind die Herren Seminarlehrer Schwab und Sekundarlehrer Scheuner.

Das neue Redaktionscomite versammelte sich an demselben Tage Nachmittags zu seiner ersten Sitzung. Es wählte zu seinem Präsidenten den bisherigen, Hrn. Seminardirektor Rüegg, und zum Sekretär Hrn. Sekundarlehrer Frieden in Uettligen. Die Wahl des Kassiers wurde bis nach derjenigen des Redaktors verschoben. Die Wahl des Redaktors war eine schwere, mühsame und zum Theil unerquickliche Arbeit. Einige wollten ändern, Andere fanden dazu keine zureichenden sachlichen Motive. Die Abstimmung ergab 6 Stimmen für Hrn. Scheuner in Thun, 5 Stimmen für den bisherigen Redaktor, Hrn. Schütz in Bern. Den Abschluß des Vertrags mit einer Druckerei übertrug man dem Büreau, womit die Sitzung geschlossen wurde.

Schon am 1. Dezbr. erhielt das Präsidium von Seite des Hrn. Scheuner die bestimmte Erklärung, daß er nach reiflicher Prüfung sich nicht zur Uebernahme der ihm angebotenen Stelle entschließen könne und daher die Wahl ablehnen müsse. In Folge dessen trat das Comite am 6. Dzbr. zur zweiten Sitzung zusammen. Zwei Mitglieder fehlten. Von der einen Seite wurde mit Entschiedenheit an der Kandidatur Schütz festgehalten, von der andern Seite wurden die Herren Walter in Thun und Santschi in Steffisburg vorgeschlagen. Leider nahm die Debatte zwar nicht um den Vorgeschlagenen, sondern um anderer Differenzen willen einen etwas gereizten Charakter an, neigte sich aber gegen das Ende wieder mehr der Verständigung zu, weil man überzeugt war, daß man allerseits das Gedeihen des Blattes und das Wohl der Schule im Auge habe, wenn man den Zweck auch auf verschiedenen Wegen zu erreichen suche. An der Abstimmung betheiligten sich 8 Mitglieder, von denen 5 ihre Stimme auf Hrn. Schütz vereinigten, der sich zur Annahme der Wahl erklärte, wenn er auch unter andern Umständen sich der Arbeit gern enthoben gesehen hätte.

Schließlich wurde Hr. Inspektor König zum Kassier ernannt und beschlossen, den Vertrag mit der Druckerei Allemann unter einigen Modifikationen für das Jahr 1869 zu erneuern.

Möge das Blatt auch im neuen Jahr seinen Weg finden in die Schulstuben unseres Landes und durch seine ganze Haltung zeigen, daß es Nichts sucht und will, als die Wohlfahrt Aller, die eines guten Willens sind! Und möge jeder Einzelne unter unsern Freunden auch in diesen Tagen wieder beherzigen das Wort Diesterwegs:

Schließ' an das Ganze Dich an! Rg.

## Kreissynode Signau

**Montags den 21. Dez. 1868, Morgens 9 Uhr,**
im Schulhause zu **Langnau.**

Traktanden:

1) Lebensbild des Apostels Paulus.
2) Referat über das Thema: „Der Unterricht in der Verfassungskunde."
3) Freie Besprechung über die Frage: „Welches ist die zweckmäßigste Art der Korrektur der schriftlichen Arbeiten?"
4) Nekrolog über den verstorbenen Lehrer Schreier in Fankhaus.
5) Unvorhergesehenes.

Zu zahlreichem Besuche ladet ein:

**Der Vorstand.**


## Kinderschriften und Bilderbücher

für jedes Alter und zu verschiedenen Preisen. ABC-Bücher von Fr. 1. 20 per Dutzend an; Schreibhefte in eleganten Decken, überhaupt Schulartikel, welche sich zu Festgeschenken eignen, hält in großer Auswahl die

**Buchhandlung H. Blom (Eug. Stämpfli)**
in Thun.

In der **J. Dalp'schen Buchhandlung in Bern** ist so eben erschienen und à 40 Rp. zu beziehen:

## Die Berner Kantonsschulfrage,

**ein Votum von H. R. Rüegg, Präsidenten der Schulsynode.**


**Schulausschreibung.**

Sumiswald, Sekundarschule: 5 Stellen zu Fr. 1,600. Anmeldung bis 20. Dezember.

Verantwortliche Redaktion: J. Schütz, Lehrer in Bern. — Druck und Expedition: J. Allemann, Speichergasse Nr. 6 k II in Bern.